

# Schöne Scheine

**Grünes Geld.** In Deutschland und Holland gibt es sie bereits, nun geht auch in Österreich eine „demokratische Bank“ an den Start, die nach ökosozialen Kriterien wirtschaften will. Oberstes Ziel ist nicht Gewinnorientierung, sondern gesellschaftlicher Mehrwert. Kann das Modell funktionieren?

Von Georges Desrues

**W**aghalsige Spekulationen, windige Geschäfte, astronomisch hohe Boni und die blanke Gier gelten als zentrale Ursachen für die größte Finanz- und Wirtschaftskrise der vergangenen 80 Jahre – und sind nun jene Attribute, die häufig mit Banken in Verbindung gebracht werden. Angesichts dessen ist es kein Wunder, dass immer mehr Anleger genauer darauf achten wollen, wem sie ihr Geld anvertrauen, und nach Geldinstituten Ausschau halten, die in vielen Bereichen genau das Gegenteil konventioneller Banken versprechen. Darauf wollen sich ethisch, sozial und ökologisch orientierte Institute spezialisieren, die in jüngster Zeit einen starken Zuwachs an Kunden, Einlagen- und Kreditsummen verzeichnen.

Tatsächlich erleben Banken mit ökosozialer Ausrichtung seit Beginn der Krise einen wahren Boom. In Deutschland konnte der Marktführer in diesem Bereich, die schon 1974 gegründete Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken (GLS), seine Kundenzahl in bloß zwei Jahren um 11.000 Klienten auf 73.000 Personen steigern. Seit Jänner erhöht sich diese Zahl eigenen Angaben zufolge gar um 2000 monatlich. Auf einen ähnlich beachtlichen Zuwachs – um 10.000 auf 80.000 Kunden – kann die Nürnberger Umweltbank verweisen. Allein im Verlauf des Jahres 2009 stiegen die Einlagen der ethisch-ökologischen Banken um 20 bis 35 Prozent. Und auch die holländische Triodos, gegründet 1980, die größte Bank dieser Art in Europa, sowie die englische Co-operative Bank haben die Krise nicht nur schadlos überstanden, sondern konnten gar beachtliche Gewinne verbuchen.

Drei Prinzipien haben sämtliche „grünen Banken“ gemeinsam: Erstens versprechen sie ihren Kunden, deren Geld ausschließlich an Unternehmen zu verleihen respektive in Projekte zu stecken, die auf ihren ökologischen oder sozialen Mehrwert geprüft wurden. Zweitens erheben sie den Anspruch, absolute Transparenz über die Vergabe der Gelder zu gewährleisten. Dabei geht zum Beispiel die GLS so weit, die Höhe des Kredits, den Namen des Empfängers und eine Beschreibung des Projekts im Internet zu veröffentlichen. Dort findet man dann einen Biobauernhof in der Nähe von Köln genauso wie ein Behinder-



**Pionierunternehmen Triodos Bank**  
 Das holländische Institut, 1980 gegründet,  
 ist die größte Bank dieser Art in Europa



tentherapiezentrum bei Halle und ein Unternehmen für Solaranlagen in Oberschwaben. Zum Dritten verfolgen diese Institute eine sehr konservative Auffassung davon, wie eine Bank agieren sollte. Die Öko-Banken benutzen Spareinlagen fast ausschließlich dafür, um Investoren günstige Darlehen zur Verfügung zu stellen.

**Öffentliches Gut.** Auch in Österreich wird seit Kurzem an der Gründung einer „guten Bank“ gearbeitet. Christian Felber, ebenso streitbarer wie umstrittener Mitbegründer der globalisierungskritischen Plattform Attac, plant den Start der Demokratischen Bank für Herbst 2012. „Die Banken haben aufgehört, ihre Kernaufgaben zu erfüllen“, behauptet Felber. „Durch die Kreditklemme werden kaum mehr Kredite an kleine und mittelgroße Betriebe vergeben. Nach unserer Auffassung sollten die Banken langfristig zu einem öffentlichen Gut umfunktioniert werden, wie das Bildungssystem, Krankenhäuser und die Trinkwasserversorgung.“

Als Verstaatlichung im klassischen Sinne solle dies jedoch nicht verstanden werden. Denn der Fehler der Staatsbetriebe sei, so Felber, dass sie nicht demokratisch, sondern „top down“ organisiert seien. Bei einer wirklich demokratischen Bank aber würden Organe und Kontrollorgane direkt von der Bevölkerung und auf kommunaler Ebene gewählt.

Um das zu realisieren, sind natürlich Gesetze notwendig und somit die Kooperation von Regierung und Parlament. „Da wir wissen, dass das zurzeit eher unwahrscheinlich ist, haben wir uns eine Doppelstrategie überlegt und die Gründung einer Vorläuferbank beschlossen, die sich auf Basisdienstleistungen beschränkt“, erklärt Felber. In dieser solle die Verzinsung der Spareinlagen lediglich die Inflation abdecken, Kredite sollten dafür umso günstiger vergeben werden. Die klassische Sichtweise, wonach nur möglichst hohe Zinsen eine Bank attraktiv erscheinen ließen, glaubt Felber, „lässt alles außer Betracht, was man außer Betracht lassen kann“.

Deswegen habe eine demokratische Bank auch einen Bildungsauftrag, nämlich den Anlegern zu erklären, dass eine höhere Verzinsung zwar ein bis zwei Prozentpunkte mehr Geld aufs Konto bringt, die Kreditzinsen dadurch aber ebenfalls angehoben würden. Mit niedrigen Kreditzinsen könnten die Betriebe jedoch mehr investieren, was wiederum Arbeitsplätze schaffe. „Die Sparer haben dann vielleicht weniger Zinsen,

aber eben enorm viele andere Vorteile“, ist Felber überzeugt. „Wenn die Arbeitslosigkeit sinkt, steigen die Arbeitseinkommen. Das betrifft die 95 Prozent der Bevölkerung, die nicht von Kapital-, sondern von Arbeitseinkommen abhängig sind.“

Was die Vergabe von Krediten betrifft, müsse es einen adaptierten Bedingungsrahmen geben, der nicht lediglich auf die ökonomische Bonität abziele. „Was wir vorschlagen, ist eine zusätzliche ökologische und soziale Mehrwertprüfung“, so Felber. „Wenn zum Beispiel die Ökobilanz eines Unternehmens negativ ist, gibt es gar keinen Kredit. Ist sie gleich null, wird der Kredit teurer. Umso positiver sie ausfällt, desto günstiger wird der Kredit. Das kann bis zu einem negativen Zinssatz gehen.“

Welche Kriterien konkret einzuhalten sind, wer sie aufstellen und die Ökobilanz errechnen soll, ist im Moment offensichtlich noch nicht so klar. „So weit sind wir noch nicht. Wir haben das Projekt ja erst vor wenigen Wochen gestartet“, erklärt Felber und spricht sonst nur etwas vage von fairem Handel, Bildungseinrichtungen, Genossenschaften und erneuerbaren Energien. ▶

**„Nach unserer Auffassung sollten die Banken langfristig zu einem öffentlichen Gut umfunktioniert werden, wie Bildungssystem, Krankenhäuser und Trinkwasser“**

Christian Felber



Etwas konkreter scheint die Vorstellung davon, welche Sparten in diesem Modell nicht kreditwürdig sind. So werde es mit größter Wahrscheinlichkeit kein Geld für Biotechnologie und genmanipulierte Lebensmittel geben. „Das kann ich mir schon deswegen nicht vorstellen, weil die Mehrheit der Bevölkerung dagegen ist“, so Felber.

Attac als Organisation werde sich an der Gründung der Bank übrigens nicht beteiligen. Trotzdem sollen einige Wertvorstellungen realisiert werden – wie etwa eine Frauenquote –, die man von Attac übernommen hat. Laut einem „Positionspapier“ der Organisation sollen die Gehälter der Demokratischen Bank „mindestens 50 Prozent über dem Mindestlohn liegen. Die maximale Lohnspreizung innerhalb der Bank beträgt 1:5.“ Und weiter heißt es: „Für die Gründung würden 5000 Personen, die je 1000 Euro in die Mitte legen, ausreichen: Das gesetzliche Startkapital von fünf Millionen Euro wäre beisammen.“

Momentan freilich noch schön ausgedachte Theorie: Zurzeit werden laut Felber erst noch 1000 Spender gesucht, die je 1000 Euro einzahlen, um den Aufbau der Bank und die Gehälter jener sechs bis sieben Leute zu finanzieren, die professionell daran arbeiten. „Die ersten Tausender sind bereits eingetrudelt“, sagt Felber.

**Gute Absichten.** Stefan Pichler, Professor für Finanzwirtschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien, steht dem Projekt indes eher skeptisch gegenüber. „Banken verlangen Zinsen, um ihre laufenden Kosten zu bestreiten“, sagt Pichler. Diese machten den Hauptteil der Ausgaben aus und würden auch Felber und seiner Bank nicht erspart bleiben. „Mein ganzer Lehrstuhl beschäftigt sich fast ausschließlich mit dem Thema, wie man diese Kosten berechnen kann, und ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, dass es die Demokratische Bank schaffen könnte, noch billigere Kredite zu vergeben, als die meisten Konkurrenten das ohnehin schon praktizieren“, so Pichler. „Noch dazu, wo ja auch die Kosten von ausfallenden Krediten mit einberechnet gehören.“

**„Wir befinden uns nun in einer Periode, in der das Geld mit einer unglaublichen Geschwindigkeit weltweit zirkuliert. Generelle Volatilität der Finanzmärkte hat zu gewaltigen Defiziten, obszönen Abfindungen und zum Derivatdebakel geführt“**

Woody Tasch, Slow Money Alliance

easy zinsmax –  
ganz Österreich fliegt  
auf diese Sparzinsen!



Informieren & gleich profitieren:  
[www.easybank.at](http://www.easybank.at)  
oder unter 05 70 05 -511

Das bietet Ihnen easy zinsmax,  
die Sparform mit Top-Zinsen  
bei voller Flexibilität:

- 1,55% Zinsen p.a. (Stand 09/2010)
- täglich verfügbar ab dem ersten Euro
- kostenlose Kontoführung

**easybank**  
Leben Sie los.



**„Ich kann mir nicht vorstellen, dass es die Demokratische Bank schaffen könnte, noch billigere Kredite zu vergeben, als die meisten Konkurrenten das ohnehin schon praktizieren. Auch Herr Felber kann sich seine Umwelt und seine Wirtschaft nicht aussuchen“**

Stefan Pichler, Professor für Finanzwirtschaft

Pichler bezweifelt zudem, dass die Demokratische Bank überhaupt eine Lizenz erhalten würde: „Das österreichische Bankengesetz ist äußerst streng, und es gibt genügend große ausländische Institute, die es hierzulande nicht geschafft haben, eine Lizenz zu bekommen. Es würde mich wirklich sehr wundern, wenn die Demokratische Bank alle Auflagen der Finanzmarktaufsichtsbehörde erfüllen könnte.“

Pichler hält das Projekt auch sonst für nicht ganz realitätskompatibel: „Herr Felber kann sich weder seine Umwelt noch seine Wirtschaft aussuchen. Er kann sie sich lediglich wünschen.“ Dennoch, so Pichler: „Ich sage nicht, dass das Ganze verwerflich ist. Es ist sogar sehr gut, Alternativen vorzuschlagen und Utopien aufzuzeigen, um auf tatsächlich vorhandene Missstände hinzuweisen. Ich glaube durchaus, dass es hier um gute Absichten geht, die zum Nachdenken anregen sollen.“

Der Erfolg, den die ökosozialen Banken im Ausland bereits erzielen, könnte dennoch optimistisch stimmen. Doch wäre auch zu bedenken, dass man davon ausgeht, dass in Deutschland gerade einmal ein Prozent aller Anlagen „ethisch“ investiert sind. Das erinnert an Fair-Trade und Bio-Lebensmittel: Auch deren Umsätze steigen stetig; ihr Anteil am Gesamt-

konsum bleibt trotzdem verschwindend klein und ihr Markt somit eine Nische.

Dass der Trend anhält, kann natürlich niemand garantieren. Manche sehen in den Öko- oder Sozialbanken lediglich Krisengewinnler und ihren Erfolg entsprechend zeitlich begrenzt. Andere wiederum glauben,

dass ethisch einwandfreies Verhalten künftig für jedes Geldinstitut zu einem entscheidenden Wettbewerbsfaktor wird – was erklärt, warum sich auch viele konventionelle Banken immer häufiger einen grünen Anstrich verpassen oder sich „greenwashen“ wollen, wie Zweifler das nennen.

Erschwerend für Felber und seine Mitstreiter dürfte hinzukommen, dass gerade vor wenigen Wochen eine deutsche ökosoziale Bank von der dortigen Finanzaufsicht geschlossen wurde. Die erst im November 2009 gegründete Noa Bank trat damals mit dem Versprechen an, „Finanzdemokratie in Deutschland einzuführen“. Durch gutes Marketing und sehr hohe Tageszinsen konnten zahlreiche Kunden angelockt werden, was zu 300 Millionen Euro Einlagen führte. Dem standen allerdings nicht genügend Kreditnehmer gegenüber, die es erlaubt hätten, die Zinsen zu verdienen.

Experten meinen, dass die Bank einfach zu schnell gewachsen ist. Während positive Beispiele wie die GLS und Triodos ihr Geschäft auf behutsame Weise und über dreißig Jahre aufbauten, scheint es, als ob Noa auf einen Krisentrend aufspringen wollte.

Nun sind die Gelder und Konten eingefroren, gegen die Gründer wurde ein Ermittlungsverfahren eingeleitet – und die Kunden bangen um ihr Geld. Klingt irgendwie ganz und gar nicht nach alternativem Bankgeschäft. ■



Darf ich Sie fragen, wie alt Sie sind?



Ich bin nicht alt, ich bin erfahren!



Und wie alt ist Ihre Erfahrung?

186 Jahre.

**WIENER STÄDTISCH**  
VIENNA INSURANCE GROUP